



Edmund Spenser  
*Die Lilienhand*  
Sonette

---

Insel-Bücherei Nr. 1412





Edmund Spenser

DIE LILIENHAND

Sämtliche Sonette

Aus dem Englischen von Alexander Nitzberg

Insel Verlag

Insel-Bücherei Nr. 1412

© Insel Verlag Berlin 2015

# AMORETTEN



# I

Selig, ihr Blätter, denn auch euch erfaßt  
die Lilienhand, die mich hinweggerafft:  
Sie nimmt euch zärtlich fest, und ihr erblaßt  
wie Häftlinge in der Gefangenschaft.  
Und selig seid ihr, Verse: Sonnenhaft  
besieht auch euch das helle Augenpaar  
und liest heraus, was insgeheim mein saft-  
und kraftloses Gemüt in Schmerz gebar.  
Selig auch du, erlesner Reime Schar:  
Wenn dich der Quell von Helikon benetzt,  
wirst du vielleicht der Himmlischen gewahr,  
die ihm entstammt und all mein Sehnen letzt.  
Ihr Blätter, Verse, Reime tönt für sie,  
wen sonst soll preisen meine Poesie?



## II

Unruhiger Gedanke, den ich einst  
gezeugt in meinem sorgenvollen Sinn,  
ich pflegte dich mit Seufzern, und du scheinst  
gewachsen, wurdest größer, als ich bin.

Entwinde dich dem Innersten, darin  
du haust wie eine Natter im Genist,  
lang zu und neue Nahrung dir gewinn  
und lindere den Schmerz, der mich zerfrißt.

Doch jener Stolzen, die so herrlich ist,  
sollst du zu Füßen fallen: Fleh sie an,  
sie möge dir verzeihen deine List,  
sie möge mich begnadigen alsdann.

Und sagt sie »ja«, wird Liebe fortbestehn.

Wenn nicht, vergeh, und ich will mitvergehn.

### III

Wohl weiß es alle Welt: Die Schönheit, die  
so fürstlich ist, verdient das höchste Lob!  
Sie war es, die das Himmelslicht mir lieb  
und meine Seele aus dem Staube hob.

Nun steh ich da und wundre mich darob,  
wie sehr mein Blick in diesem hellen Schein  
erblindet ist für Dinge, welche grob  
und niedrig sind: Er sucht nach ihr allein.  
Auch meine Zunge möchte ich ihr weihn,  
verstumme aber vor Begeisterung,  
dann will ich schreiben, doch die Feder mein  
verliert auf einmal ihren ganzen Schwung.

Es bleibt mir nur das Herz: Das schreibt und spricht  
von dem, woran mein armer Geist zerbricht.

## IV

Durch Januspforten winkt das Neue Jahr,  
das eine neue Freude uns verheißt,  
es bringt dem alten seine Grüße dar  
und heitert auf den hoffnungslosen Geist,  
indem es Amor aus dem Schlafe reißt,  
worin er darbt voll Wintertraurigkeit,  
daß er die Flügel schwinge überdreist  
und Pfeile, gegen die sich keiner feit.  
Ihn zu empfangen, macht sich schon bereit  
die Frühlingslust, befiehlt sie doch dem Land,  
es soll sich hüllen in ein Blütenkleid,  
es soll ihr fertigen ein Prachtgewand.

Drum, frische Blume, die vor Jugend sprüht:  
Für neue Liebe öffne dein Gemüt!

Was schiltst du sie, die meines Herzens Ziel,  
für ihren stolzen, ihren steten Mut?  
Die Eigenschaft, die mir so gut gefiel,  
dünkt einen Ehrlosen allein nicht gut:  
Denn tief in den erhabnen Blicken ruht  
Verachtung gegen die gemeine Art.  
Ein niederes Geschöpf sei auf der Hut,  
das ohne Zucht in diese Augen starrt!  
Nur wer in Stolz und Stete ausgeharrt,  
verdient den Preis: Ihr zartes Angesicht  
begegnet einem Angriff trotzend hart  
wie eine Fahne, wenn der Feind in Sicht.  
Erbärmlich ist, wen immer du auch siehst,  
wer solche innre Würde nicht genießt.

## VI

Verzweifle nicht, weil sie so felsenfest  
und so verbissen hält an ihrem Stolz:  
Sie schenkt nicht die gemeine Lust, sie läßt  
dich harren eines umso höhern Solds.  
Auch eine Eiche trotzt mit hartem Holz  
der Feuersbrunst. Doch steigen irgendwann,  
wenn ihr das Harz im Inneren zerschmolz,  
die Flammen umso heißer himmeln.  
Denn solch ein edles Herz entzündet man  
mit viel Geduld, und eine solche Glut,  
wie sie allein die Lethe löschen kann,  
muß erst den Leib verschren bis aufs Blut.

Begehrt du einen Bund, der ewig währt,  
dann wanke nicht: Er ist die Schmerzen wert.

## VII

Verblüffend deiner Blicke Spiegelglas  
und die Besonderheit, die es besitzt:  
Als Pfeile kommen ohne Unterlaß  
das Leben und der Tod daraus geflitzt.  
Wenn du mir lächelnd gegenübertrittst,  
bringst du das Leben und beschenkst mich reich,  
doch wendest du dich ab, von Zorn erhitzt,  
durchzuckt der Tod mich, einem Blitzschlag gleich.  
Betrachte mich in Zukunft sanft und weich,  
auf daß die Daseinsglut, die in mir loht  
und die du angezündet, nicht entweich:  
Wir wünschen uns das Leben, nicht den Tod.  
    Das Leben ist ein Licht, das du entfacht,  
    der Tod – die Schattenseite deiner Macht.

## VIII

Viel mehr als schön: von Lebenslicht durchflammt,  
viel mehr als Augen: voller Stärke sprießt  
aus ihnen Freude, die vom Himmel stammt  
und die auf Erden jedes Sein genießt.

Nicht dieses blinde Flügelwesen schießt  
hier Pfeile, anzustacheln niedern Trieb:

Mit Engelheeren tröstest du und ziehst  
den Geist empor zum höheren Prinzip.

So lenke mich nun ganz, wie es dir lieb,  
damit das Herz und nicht die Zunge spricht.

Und was von jenen Stürmen übrigblieb,  
die du geschürt, das lindere und schlicht.

Wo du nicht bist, da waltet Finsternis,  
doch wer dich schaut, dem ist sein Glück gewiß.

## IX

Mit nichts vergleicht sich dieser starke Blick,  
der mir erleuchtete den finstren Geist,  
weil in dem tristen irdischen Geschick  
kein Strahl sich als so einwandfrei erweist:  
Die Sonne? Kaum, da sie am Tag nur gleißt.  
Der Mond? Doch zu veränderlich ist er.  
Die Sterne? Trüber scheinen sie zumeist.  
Das Feuer? Es versengt den Leib zu sehr.  
Der Blitz verschwindet ohne Wiederkehr.  
Der Adamant, der ist nicht zart genug.  
Der Bergkristall zerbröckelt umso mehr.  
Und Glas ist viel zu plump für den Bezug.  
    Ob jener Blick dem Schöpfer selbst vielleicht,  
    der alles Sein mit Licht durchflutet, gleicht?



## X

Gestrenger Herr der Liebe, komm und sieh,  
welch eine Willkür waltet: Während ich  
vor Gram vergehe, herrscht nach Laune sie  
und achtet herzlich wenig dich wie mich.  
Versetzt ihr Auge manchen Todesstich,  
ist sie berauscht von solcher Missetat.  
Hat einer sich ergeben innerlich,  
schenkt sie ihn dir, und deine Strafe naht.  
Auf, züchtige die Hoffart, die im Rat  
der Stolzesten erhaben triumphiert.  
Es sei ihr hinterlistiger Verrat  
auch hübsch in deinem Schwarzen Buch notiert!  
Dann beugt sie sich und wird von mir verlacht,  
da jetzt mein Leiden ihr Vergnügen macht!

## XI

Um Frieden flehst du jeden neuen Tag,  
schickst Bürgschaften und schwörst den Treueeid,  
doch sie, von grausam kämpferischem Schlag,  
macht sich schon längst zur läst'gen Schlacht bereit,  
mißgönnt dem Müden Rast- und Ruhezeit,  
ist unbesonnen und erbarmungslos!

Du, tristes Leben, bist dem Tod geweiht,  
denn deinen Untergang ersehnt sie bloß.

Wo aber bleibt der letzte Gnadenstoß?

Wenn sich dein Los der wilden Wut ergab,  
sein Leid zu lindern in des Grabes Schoß –  
voll List und Lust verwehrt sie dir das Grab!

Es schlichtet sich der Streit, ein Schmerz vergeht,  
nur *diesen* stillt kein Mittel, kein Gebet.

## XII

Ich wollte mit der Herrin jenes Blicks  
verhandeln, der die Seele mir versengt.  
Ich ahnte nicht, daß er mit neuen Tricks  
und trügerischen Fäden mich umfängt.  
So war ich unbewaffnet. Da bedrängt  
auf einmal mich mit tückischer Gewalt  
die Streitmacht ihrer Augen, die (verhängt  
vom Schleier) lauerte im Hinterhalt.  
Wie kämpft man mit der Kraft, die so geballt,  
so unverfroren einen überfällt?  
Ich gab es auf – sie faßte mich alsbald,  
die mich bis heute noch gefangen hält.

Was Euer Blick getan, das war nicht recht,  
und darum, Herrin, dieses Unrecht rächt!

### XIII

Erhabne Haltung wurde ihr geschenkt:  
Empor zum Himmel hebt sie das Gesicht,  
zu Boden aber bleibt der Blick gesenkt,  
was ihrem Wesen wunderbar entspricht,  
das voller Würde ist und dennoch schlicht.  
Sie schaut zur Erde, welcher sie entstammt,  
und deutlich tritt Vergängliches ans Licht,  
denn auch das Schöne ist zum Tod verdammt.  
So flieht sie alles Niedere, entflammt  
vom Höheren, zu dem sie aufwärtsstrebt,  
und stößt sich ab vom Grund, der so verschlammt  
und so verdorben ihr am Fuße klebt.

Nur siehe doch beizeiten zu mir her:  
Durch meine Tiefe steigst du umso mehr!